

Kurt verkaufte ihn um eine hohe Summe und gedachte stets dankbar der Großmut des Berggeistes. Adam und Rudolf dagegen, die leer ausgegangen waren, ärgerten sich, daß sie ihn verspottet hatten.

9. Rubezahl und der Bauer Veit.

Den Bauer Veit in Reichenbach hatte ein böswilliger und prozeßlüchtiger Nachbar um Hab und Gut gebracht; dem Aermsten blieb nur noch eine windschiefe, baufällige Hütte, ein abgehärmtes Weib und ein Häuslein stets hungerriger Kinder. Veit hatte zwar kräftige Arme, aber für so viele zu sorgen, ist ein schweres Stück.

„Frau,“ sagte er eines Tages zu seinem Weibe, „mit hundert Gulden wäre uns geholfen, wir könnten uns fern von unserem Nachbar neu einrichten und glücklich und zufrieden leben.“

„Ach ja,“ seufzte die Frau, „das ist ja schon wahr, Veit, aber wer wird uns die hundert Gulden geben?“

„Deine reichen Vettern, die drüben über dem Gebirge in Böhmen wohnen.“

„Sie werden es nicht tun.“

„Es käme auf den Versuch an, denkst du nicht, daß ich sie auffuchen sollte?“

Die Frau willigte nach einigem Kopfschütteln in den Vorschlag ein. Veit rüstete sich daher den andern Morgen früh und sprach den Seinigen Trost zu, ehe er sie verließ, indem er sagte: „Weine nicht, Susanna, und hoffe, wenn mir deine Vettern auch nicht helfen, so werde ich doch einen Wohltäter finden, mein Herz sagt es mir.“

Mit diesen Worten steckte er ein großes Stück Brot und einen Ziegenkäse in seine Tasche und ging. Ermattet langte er nach einem heißen Marsche in dem Dorfe seiner Vettern an. Keiner derselben wollte aber den armen Veit kennen, noch weniger aber ihn beherbergen.

Unter heißen Tränen klagte er ihnen seine Not. Die reichen Geizfragen verspotteten ihn aber und hatten für